

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rbl. jährl., 2 Rbl. 50 Kop. halb-jährl., 1 Rbl. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rbl. jährl., 3 Rbl. halb-jährl., 1 Rbl. 50 Kop. vierteljährl.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop. Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop., hinter demselben, d. h. im Anzeigenteil, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich: Sjeppowskaja № 1. Ecke der Dginstaja, im Hause der Druckerei „Gutenberg“. Sprechstunde der Redaktion täglich von 10—2 Uhr vorm. und von 5—7 Uhr nachm.

Annahme von Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion und bei Simon Wüttner u. Comp., Pestowskaja № 88. Wladikawkas, bei Frau Seidel, Apothekerwarenhandlung. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Raitenbach. Katharinenfeld, bei Herrn Johannes Altmendinger. Elisabeththal, bei den Herren Lehrern G. Andriß und C. Kalmbach. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer J. Reich. Nikolajewska bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Löwis, Buchhandlung. Chassaw-Jurt, bei G. Wolke. Anapa, bei J. Buch. Riga, bei C. Bruhns, Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentralanoncenbureau des Handelshauses L. und C. Mehl und Comp., Moskau, Masniktaja, Haus Ssitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja I. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstr. 72/73, ferner bei Haasenstein und Vogler, N. G., Berlin W 8. Leipzigerstr. 31/32 und Invalidenbank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24, sowie im Redaktionsbureau der „Kaukasischen Post“, Sjeppowskaja, Ecke der Dginstaja.

Kostenveranschlagte und Probenummern gratis und franko.

№ 12. Tiflis, den 8. (21.) November 1909. 4. Jahrgang.

Inhalt: 1) Politische Rundschau (In- und Ausland). 2) Nachrichten aus dem Kaukasus. 3) Herzliche Bitte an alle Kinderfreunde. 4) Abrechnung über den Ertrag des Schürzenbazar's (26. bis 29. Oktober). 5) Aus den Kolonien (Bericht aus Katharinenfeld). 6) Aus der Vergangenheit der Stadt Tiflis (2. Fortsetzung). 7) Landwirtschaft und Gartenbau. 8) Vermischtes (Ein Opfer des Mars). 9) Feuilleton (Das kalte Herz, 9. Fortf.). Die alten Möbel, Italien Unter. 10) Stimmen aus dem Publikum. 11) Kirchliche Nachrichten. 12) Lustige Ecke.

Limburger Käse

zu haben im Baron von Ruzsichenbach'schen Molkerei-
Waarengeschäfte

Golowin-Prospekt № 6, Haus Mantaschew.

3-2

Politische Rundschau.

Inland.

Zur äußern Lage. Die amtliche P. T. A. dementiert in einem offiziellen Telegramm, die auch von uns in Nr. 11 d. „Kauk. Post“ wiedergegebenen Enthüllungen über die Vorgänge bei der Annexion Bosniens und der Herzegowina wie folgt: „In einigen Organen der europäischen Presse, so unter anderem in der letzten Lieferung der „Fortnightly Review“, wird behauptet, der russische Minister des Aeußeren habe der österreichisch-ungarischen Regierung die Annexion Bosniens und der Herzegowina, ja sogar des Sandschaks Nowibasar selbst vorgeschlagen. Dieser Nachricht gegenüber hat die Petersburger Telegraphenagentur in Erfahrung gebracht, daß sie einer ganz willkürlichen Auslegung des Geheimmemoirs entspringe, das das Petersburger Kabinett am 19. Juni 1908 an das Wiener Kabinett gerichtet habe. Dieses Dokument, das einen Teil eines vertraulichen Schriftwechsels zwischen beiden Kabinetten bildet, dessenungeachtet aber anscheinend teilweise an die Öffentlichkeit

gelangt ist, hatte eine ganze Reihe von Fragen zum Gegenstande. Tatsächlich berührte es unter anderem auch die Frage Bosniens, der Herzegowina und des Sandschaks. Dies geschah aber nur deshalb, weil diese Denkschrift unmittelbar Beziehungen zu früheren Abkommen zwischen Rußland und Österreich-Ungarn hatte und diese Abkommen auch die erwähnte Frage berührten. Daher kam über die wahre Bedeutung dieses Dokuments nur bei vollständiger Bekanntschaft sowohl mit diesem wie mit allen anderen älteren russisch-österreichisch-ungarischen Geheimakten geurteilt werden, in denen verschiedene Eventualitäten vorgesehen sind. In seiner Denkschrift vom 19. Juni 1908 hat sich das Petersburger Kabinett, wenn es sich auch zu einer weiteren freundschaftlichen Erörterung dieser Eventualitäten bereit erklärte, gleichzeitig in entschiedenster Weise für die Notwendigkeit der Wahrung des status quo ausgesprochen und nicht weniger entschieden seinen unveränderlichen Standpunkt in der Frage Bosniens, der Herzegowina und des Sandschaks dahin erläutert, daß diese Frage durchaus europäischen Charakter trage und durch ein Sonderabkommen zwischen Rußland und Österreich-Ungarn nicht gelöst werden könne. Eine derartige Erklärung kann offenbar in keinem Falle als ein Annexionsvorschlag gedeutet werden.“

— Das bevorstehende russisch-japanische Übereinkommen, das durch Finanzminister Kowzew unterzeichnet werden soll, behandelt größtenteils rein wirtschaftliche Fragen, die mit der Liquidation des russischen Besitzes im Kwantungebiet zusammenhängen. — Dieses Abkommen, durch Verhandlungen beider Kabinetten bereits zur

Unterschrift reiß, enthält aber nichts, was die verwickelte politische Lage in Klärten klärt. In Regierungskreisen wird immer aufs neue versichert, daß Finanzministers Kozowzews Mission sich von Hause aus nur auf rein wirtschaftliche, niemals auf politische Themen bezog.

Der Finanzminister Staatssekretär Kozowzew ist durch ein Allerhöchstes Telegramm beglückt worden, in dem ihm und allen russischen Untertanen, die in der Mandatschrei zum Nutzen Rußlands arbeiten, für die zum Ausdruck gebrachten Gefühle der Ergebenheit der Dank Seiner Majestät des Kaisers ausgesprochen wird.

Zur innern Lage. In der letzten Woche beschäftigte man sich viel mit der Frage, wie sich das Verhältnis zwischen Regierung und Oktobristen gestalten werde und ob der Duma die Gefahr einer Auflösung drohe oder nicht. Die Frage entstand dadurch, weil allerlei Verschiebungen der Machtverhältnisse stattgefunden hatten und dem Ministerium keine so sichere Majorität wie früher zur Verfügung steht. Ferner ist es unbestreitbar, daß die Duma gerade in maßgebenden Kreisen nicht wenig Gegner hat, die gern jede Gelegenheit benutzen, sie anzugreifen. Nun hatte kürzlich ein russisches Blatt ein Interview mit dem Abgeordneten Grafen Uwarow veröffentlicht, in welchem ein Gespräch Uwarows mit dem Ministerpräsident Stolypin über die Oktobristen wiedergegeben wurde. Graf Uwarow hatte in diesem Gespräch dem Premierminister recht wegwerfende Worte über die Oktoberfraktion in den Mund gelegt. Es stellte sich aber heraus, daß die Unterredung nicht den scharfen Charakter getragen hat, wie es zuerst hieß, und daß die Angaben Uwarows zu bezweifeln seien. Gutschkow soll — um dieses festzustellen — auf Graf Uwarow zugetreten sein und ihm gesagt haben: „Der Ministerpräsident Stolypin hat mich ermächtigt, Ihnen mitzuteilen, daß Ihre dem Mitarbeiter jenes Blattes gemachten Angaben nichts weiter als eine freche Lüge sind.“ Graf Uwarow zeigte einige Verwirrung und sagte entschuldigend: „Allerdings enthielt die Wiedergabe meines Gespräches mit Stolypin einige Ungenauigkeiten.“ Darauf wiederholte Gutschkow abermals: „Alles von Ihnen Gesagte war eine freche Lüge!“

Da nun entschieden betont wird, daß die Regierungspolitik unverändert bleiben wird, und anderseits Gutschkow mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit sich dahin ausgesprochen hat, daß die Oktobristen ihrem proklamierten Programm treu bleiben wollen, so kann sich das Kabinett nicht mit den Oktobristen unlöslich gebunden fühlen. Es ist daher vollkommen verständlich, wenn Versuche gemacht werden, eine neue Mehrheitsgruppe zu bilden. Am 25. Oktober ist es dann auch den gemäßigten Rechten gelungen, mit der nationalen Gruppe die „Russische nationale Fraktion“ zu begründen. Man spricht von der Möglichkeit, gegen 130 Stimmen um die Stellung der Nationalisten zu vereinigen. Von den 13 Thesen ihres Programms seien folgende erwähnt: Rußland für die Russen; Unteilbarkeit des Reichs; Ablehnung der Gleichberechtigung der Juden (gerade die gemäßigten Rechten bestanden darauf, daß dieser Punkt in solcher Fassung aufgenommen werde); den Gebieten mit fremdkämmiger Bevölkerung ist die Selbstverwaltung nur unter der Bedingung zu gewähren, daß die allgemeinen staatlichen Interessen geschützt werden; Unantastbarkeit

des Privatbesitzes; Arbeiterversicherung gegen Krankheit, Unfall und Tod. In der Agrarfrage vertritt das Programm folgende Forderungen: Aufhebung der Gemengelage, die rechtliche Gleichstellung der bäuerlichen Bevölkerung mit den übrigen Bewohnern des Landes, Aufteilung freier Länder an die Bauern. Dann sind noch zu nennen die Forderungen der Unabhängigkeit des Gerichts und der Gleichheit aller vor dem Gericht, schließlich die Beschleunigung der Einführung des allgemeinen Unterrichts, wobei dafür zu sorgen ist, daß die Jugend in der Liebe zur Heimat erzogen wird.

Die Journalisten sollen in der Reichsduma so abgefordert werden, daß es ihnen unmöglich ist, mit den Abgeordneten in den Sitzungen auf irgend eine Weise zu verkehren. Doch verlautet, daß diese „Zwangsmassregeln“ erst nach den Sommerferien eingeführt werden sollen.

Der Vorsigende der Budgetkommission M. K. Alexejenko, meint, daß die Durchsicht des Budgets in der Kommission zu Weihnachten erledigt sein wird. Tagtäglich finden Konferenzen statt. In diesem Jahre geht die Arbeit recht schnell vonstatten. Fertig ist der Etat der allgemeinen Kanzlei des Finanzministeriums, die Referate über das Ministerium des Äußern, das Departement für direkte Steuern und das Staatsgefütwesen. Nach Ankunft des Ministers des Äußern beginnen in der Kommission die Debatten über die äußere Politik.

Die Hauptverwaltung für Landorganisation und Landwirtschaft hat jetzt Vorschriften für die Anlage von bäuerlichen Musterwirtschaften ausgearbeitet, welche, wie die „St. Pet. Btg.“ berichtet, folgendes bestimmen: die Wirtschaft muß auf einer Landparzelle geführt werden, deren Größe eine gewisse Norm nicht übersteigt; die Wirtschaft muß mit den Kräften des Bauernhofes unterhalten werden und muß auf einem Einzelbesitz angelegt werden, so daß dieselbe nicht von einer Gemeinde mit Unterteilung des Landes verwaltet werden darf. Bauern, die nach einem solchen Plan die Wirtschaft führen wollen, melden dies der Kreiskommission für Landorganisation und bekommen dann einen Kredit in der Höhe von nicht mehr als 200 Rbl. aus dem zur Hilfeleistung bei der Landorganisation angewiesenen Fonds. Für die Bewirtschaftung nach dem Plane wird von der Kommission eine Kontrolle eingesetzt. Wenn nach Ablauf von fünf Jahren die Kommission findet, daß der betreffende Bauer seine Wirtschaft allen Vorschriften entsprechend geführt hat, so werden ihm alle bisherigen Darlehen geschenkt. Musterwirtschaften können auch auf arrendiertem Grund und Boden eingerichtet werden, wobei das Land auf nicht länger als 12 Jahre in Arrende gegeben wird. Die Landorganisationskommission hat das Recht, in einzelnen Fällen die Arrendezahlung auf zwei Drittel des gewöhnlichen Betrages herabzusetzen. Der Arrendator, der den Bedingungen entsprochen hat, kann mit Genehmigung der Kommission das von ihm in der vorgeschriebenen Weise bebaut Land ankaufen, wobei die Zahlung des Kaufpreises auf 5½ Jahre verteilt und die bisher bereits gezahlte Pacht in Anrechnung gebracht wird. Mit Arrendatoren, die den vorgeschriebenen Bedingungen nicht nachgekommen sind, wird der Pachtvertrag gelöst, ohne jegliche Entschädigung für etwa von ihnen getragene Verluste.

Finnland. In den „Times“ befindet sich ein Telegramm ihres Petersburger Korrespondenten über sein Ge-



sprach mit einem angesehenen russischen Staatsmann. Dieser erklärte dem Korrespondenten, daß die russische Regierung nicht die Absicht habe, die Autonomie Finnlands zu verletzen, daß aber die Absichten der Finnländer über den Dualismus, den Glauben, daß Finnland ein selbständiger Staat sei, der mit Rußland nur durch das Staatsoberhaupt verbunden sei, kategorisch zurückzuweisen seien. Finnland war eine Provinz Schwedens und ist durch die Charte des Kaisers Alexander I. zu einer autonomen Provinz Rußlands geworden. Die Einführung des konstitutionell-monarchischen Systems in Rußland macht eine gemeinsame Arbeit der Reichsduma und des Landtags in allgemeinsaatlichen Fragen notwendig; dabei können die besonderen Rechte Finnlands durchaus gewahrt bleiben. Die Finnländer aber wollen sich mit diesem Gedanken nicht befreundet und suchen aus der Militärfrage einen Konfliktspunkt zu schaffen. Das Manifest über die Militärentschädigung kann keineswegs, selbst vom finnländischen Standpunkte nicht, als eine Machtüberschreitung des Monarchen angesehen werden. Der Führer der finnländischen Konstitutionalisten Senator Mechelin selbst hat 1906 die Festsetzung einer Militärpflichtenentschädigung vorgeschlagen. Der passive Widerstand der Finnländer, der zum Rücktritt des ganzen Senats geführt hat, deutet auf ein Mißverstehen der Rechte seitens der Finnländer hin. Der Monarch hatte das volle Recht, den Senat zu entlassen und die Exekutive in die Hände des Generalgouverneurs zu legen. Statt dessen ist man milder verfahren und hat Finnländer, die in russischen Diensten stehen, zu Senatoren ernannt. Die revolutionäre Propaganda in Finnland, die Sprache der sozialistischen Blätter und der passive Widerstand führten zur Verstärkung der schwachen Garnisonen in Finnland, damit der Eisenbahnverkehr nötigenfalls aufrecht erhalten und beim etwaigen Aufstande die Behörden unterstützt werden könnten. Die Finnländer und die russischen Radikalen sprachen von einer Vorbereitung zur Abtrennung des Wiborger Gouvernements. Diese ist gar nicht geplant worden; denn die russische Regierung will die gesetzlichen Rechte der Finnländer nicht verletzen. Es sei nicht zu viel verlangt, daß sie einen geringen Teil der Militärlast mittragen. Die Regierung sei überzeugt, daß ihre Politik gemäßigt und gerecht ist. Nur im Falle ernster Komplikationen wird eine Abweichung von der Richtlinie der Mäßigung zugelassen werden.

Die Debatten im Landtag über die Militärfrage wurden beendet. Die Debatten waren nach der „Netsch“ sehr hitzig. Die Konstitutionalisten erklärten, Finnland denke gar nicht daran, sich der Militärpflicht zu entziehen, die von Finnland geforderten Summen seien auch nicht übermäßig hoch, doch da das Gesetz in ungesetzlicher Ordnung entschieden werde, müsse es abgelehnt werden. Die Altfinnen erkannten die juristischen Einwände gegen den Gesetzentwurf als gerecht an, meinten aber, der Gesetzentwurf sei zwecks Vermeidung eines Konflikts mit dem Monarchen anzunehmen; der Landtag müsse verfahren, wie er es 1905 und 1907 getan. Der Führer der Altfinnen, Senator Danielson-Kalmari verteidigte den altfinnischen Senat gegen alle Vorwürfe. Der Mechelinische Senat habe nach einer Wiedererhebung des finnländischen Heeres gekriegt. Der alte Bestand des neuen Senats sei bestrebt gewesen, die Geldentschädigung an Stelle der persönlichen Militärpflicht zum Gesetz zu machen. Vor zehn Jahren habe Finnland 12,000 Soldaten erhalten müssen; die Kosten waren höher als die jetzt verlangte Summe.

Leider werde die Forderung in ungesetzlicher Form erhoben. Die Klust zwischen dem Monarchen und dem Volk werde größer. Kein einziger Vorschlag des Senats habe in letzter Zeit die Bestätigung des Monarchen erhalten. Es könne aber so weit gehen, daß das finnländische Volk der Möglichkeit verlustig geht, dem Monarchen durch seine Volksvertreter seine Bedürfnisse mitzuteilen. In solchen Fällen könne man ungesetzliche Beschlüsse annehmen, wenn die Forderung auch in ungesetzlicher Form erhoben wird. Nimmt der Landtag den Gesetzentwurf an, so beseitigt man eine Menge künftiger ungesetzlicher Handlungen Finnland gegenüber. — Die Parteien hatten sich über eine Ueberweisung des Gesetzentwurfs an die Kommission geeinigt und die Ueberweisung wurde im Plenum angenommen. Die Landtagsmehrheit ist dem Gesetzentwurf feindlich gesinnt.

Der Handelsumsatz Finnlands ist im Jahre 1908 um 37,9 Millionen Mark gesunken und betrug 606,5 Millionen Mark. Der Import des genannten Jahres belief sich auf 363,5 Millionen, während der Export nur 243 Millionen Mark ausmachte. Der Export Finnlands dürfte früher nie eine so niedrige Ziffer im Verhältnis zum Import aufzuweisen gehabt haben.

Ausland.

Deutschland. Bei der am 6. November n. St. stattgefundenen Taufe des jüngsten Enkels des deutschen Kaisers (siehe Nr. 11 d. „K. P.“) erhielt der Prinz die Namen Hubertus Karl Wilhelm.

Offiziell wird der Zusammentritt des Reichstages auf den 30. (17.) November festgesetzt.

Der deutsche Fleischerverband nahm einstimmig eine Resolution an, welche als einziges Mittel zur Beseitigung der Fleischsteuerung — die Öffnung der Grenze für die Einfuhr lebenden Viehes erklärte. Die Behauptung, daß die Grenze wegen der Gefahr der Seucheneinschleppung geschlossen sein muß, wird als hohle Phrase hingestellt.

Die neuen Steuern in Deutschland scheinen einen gewissen Stimmungsumschwung zu Gunsten der sozialistischen Partei hervorgerufen zu haben. Jedenfalls sind untrügliche Zeichen vorhanden, daß das Volk gewillt ist, den Einfluß des preussischen Junkertums im Reich wie in Preußen niederzuzwingen.

Oesterreich-Ungarn. Ein Denkmal der deutschen Bundestreue soll in Wien errichtet werden, daß die Erinnerung an die im letzten Frühjahr bewiesene Bundestreue des deutschen Reiches lebendig erhalten soll. Der Entwurf zum Denkmal ist bereits vollendet und wird in Kürze dem Magistrat der Stadt Wien überreicht werden mit dem Ersuchen, einen geeigneten Platz für die Errichtung des Monumentes zur Verfügung zu stellen. Das Denkmal ist als eine doppelte Nollandsäule gedacht. Auf der einen Seite steht ein Mann, die eine Hand auf ein mit Eichenlaub umkränzttes Schwert gestützt, der einen Schild mit dem Wappen Deutschlands hält. Auf der anderen Seite befindet sich die gleiche Figur, mit einem Schilde, der das österreichisch-ungarische Wappen zeigt. Das Monument ist in großen Dimensionen gedacht. Es heißt, daß das Denkmal einen Paß auf der Schmelz finden wird, dem alten Wiener Paradeplatz, der aber nach dem neuen Bebauungsplan in eine moderne Gartenstadt umgewandelt werden soll.

Die ungarische Krisis scheint ihrer Lösung einen Schritt näher gekommen zu sein. Die in Ungarn herrschende Unabhängigkeitspartei hat sich in zwei Lager geteilt — ein radikales um Jusih und ein gemäßigtes um Franz Kossuth. Die ersteren verlangen die selbständige ungarische Bank und die sofortige Durchführung dieser Trennung. Die letzteren sind zwar ebenfalls Anhänger der Banktrennung, wollen aber den Forderungen des politischen Moments Rechnung tragend, diese Frage hinausgeschoben wissen. Die Spaltung der Partei trat am Sonntag (7. Nov. n. St.) zu Tage. Während Jusih die Seinen in Mako versammelt hatte, um eine Demonstration für die selbständige Bank durchzuführen, hatte sich Kossuth und sein Anhang am gleichen Tage in Budapest eingefunden. 94 Parteimitglieder stimmten dem Programm Jusih zu, während 98 Angehörige der Unabhängigkeitspartei Kossuth zu folgen beschloßen. Der Ministerpräsident Weckerle kann also dem Monarchen mitteilen, daß die ungarischen Minister einig seien, und daß dieselben eine zuverlässige Majorität hinter sich hätten, die von dem gemäßigten Teil des Abgeordnetenhauses, der Verfassungs- und Volkspartei, gebildet werde.

In Oesterreich ist die Lösung der Krisis noch nicht abzusehen, ja die politische Lage hat in den letzten Tagen eine weitere Verschärfung erfahren. — Die tschechischen Politiker und ihre Presse führen eine seit langer Zeit nicht gehörte heftige Sprache gegen die Regierung. Einer ihrer gemäßigten Führer hat sich in einer Wählerversammlung in starken Ausfällen sogar gegen die Krone ergangen, so daß das Blatt, welches diese Stelle seiner Rede abdruckte, der Beschlagnahme verfiel. Von tschechischer Seite wird dem Kabinett Wienert der Krieg bis aufs Messer erklärt. Die tschechischen Politiker wollen unter keinen Umständen sich an Konferenzen mit dem Ministerpräsidenten in Zukunft beteiligen, so daß man in politischen Kreisen alle Bestrebungen zur Flottnachung des böhmischen Landtages und des Reichsrats für aussichtslos hält.

England. Die dritte Lesung des Finanzgesetzes (siehe Nr. 10. d. „K. P.“) ist im Unterhause mit der großen Mehrheit von 379 gegen 149 Stimmen angenommen worden. Der Premierminister Asquith erklärte dabei dem Oberhause offen den Krieg, indem er sagte, daß das Unterhaus die einzige Instanz dieses Landes sei, die verfassungsrechtlich befugt sei, sich mit den Finanzen des Landes zu beschäftigen oder sie zu regeln. Anscheinend will das Oberhaus nun doch die Kraftprobe versuchen, indem es das Budget entgegen seinen verfassungsrechtlichen Befugnissen verwirft. Jedenfalls rechnet die liberale Regierung mit einer Auflösung des Unterhauses am Ende Januar und mit unmittelbar darauf folgenden Neuwahlen. Der Unterstaatssekretär Pease hat zugleich die Frage, um die sich die Neuwahlen drehen werden, deutlich gekennzeichnet, indem er erklärte, daß die Regierung dem Oberhause das Recht aberkenne, die Vorschläge der Vertreter des Volkes abzulehnen.

Interessante Enthüllungen macht der Landtagsabgeordnete Legationsrat a. D. vom Rath im „Tag“ Er führt aus: „Bei Gelegenheit der Doggerbankaffäre war man in England auf einen Zusammenstoß mit Rußland gefaßt. Im Hafen von Vigo lagen englische Schiffe gefechtsbereit und erwarteten die Ankunft der russischen Flotte, sowie den Befehl zum Angriff. Man rechnete in England mit der Wahrscheinlichkeit, daß Deutsch-

land sich auf die Seite Rußlands schlagen würde. Für diesen Fall waren Maßnahmen getroffen. Sechs Unterseeboote wurden in größter Stille in der Nähe von Helgoland stationiert. Die Kommandanten dieser Boote hatten die Ordre, jedes in der kritischen Zeit auslaufende deutsche Kriegsschiff in die Luft zu sprengen. So lautete wörtlich der Befehl. Ein glücklicher Zufall bewahrte die deutschen Schiffe davor, Opfer einer britischen Gewalttätigkeit zu werden, die das japanische Vorgehen bei Port Arthur in den Schatten gestellt haben würde.

Italien. Rätselhaftes über die Zukunft des Dreibundes. Der „Messagero“ erneuert die Nachricht, daß Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg vor Weihnachten nach Rom kommen werde und fügt hinzu, die politische Lage sei in der Tat nicht so klar, es beständen verschiedene Mißverständnisse. Es sei auch eine Überraschung nicht ausgeschlossen und der neue Reichskanzler sei zweifellos sehr besorgt um die Lage. Wenn alles gut gehe, komme er nach Rom zwischen dem 15. und 20. Dezember oder in den ersten Tagen des Januar. Man lege hier dem Gespräch zwischen Bethmann-Hollweg und Tittoni, das dem Iswolskis mit Tittoni folge, große Bedeutung bei. Der Besuch des Reichskanzlers werde die Zweifel über die Erneuerung des Dreibundes und über die Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts beseitigen.

Griechenland. Trotz der glücklichen Bewältigung der Meuterei des Typaldos (siehe Nr. 11 der K. P.) scheint sich die Situation in Griechenland keineswegs gebessert zu haben. Die Zeitungen sind voll von Meldungen über fort bestehende Gefahr für das griechische Könighaus. Eine Meldung aus Athen besagt, König Georg habe zu dem Vertreter einer auswärtigen Macht geäußert, er sei entschlossen, abzudanken. Sein Verbleiben auf dem Throne wäre wohl ein Opfer wert, wenn dadurch die Dynastie gesichert werden könnte. Er könne sich aber nicht vorstellen, wie der Kronprinz den Thron besteigen könnte, nachdem die Offiziere ihn aus der Armee gedrängt hätten. — Die Räubelführer der Meuterei, mit Leutnant Typaldos an der Spitze, konnten im Laufe der Woche aufgefunden und verhaftet werden, sodaß sich nunmehr sämtliche gepflüchtete Offiziere, die an der Rebellion teilgenommen haben, in den Händen der Behörde befinden. — Die Kretafrage, die bekanntlich die schwierige Situation in Griechenland heraufbeschworen hat, wird unentwegt in der bisherigen strengen Weise von der türkischen Regierung verfolgt, und hilft natürlich die Lage in Griechenland noch schwieriger zu gestalten. So richtete die Pforte an die Schutzmächte neuerdings eine Note, in der sie um sofortige, endgültige Entscheidung über Kreta bittet. Eine Korrespondenz, die der offiziellen Pol. Korr. aus Konstantinopel zugegangen ist, führt aus: Die kretische Angelegenheit — heißt es hier — beschäftigt andauernd in ernstester Weise die Aufmerksamkeit der amtlichen türkischen Kreise. Man gibt zu, daß die Schutzmächte den dringenden Wunsch zu erkennen geben, die Frage vorläufig ruhen zu lassen, namentlich um Zeit zur Stillung der Bewegung in Griechenland zu gewinnen, dessen noch ungesicherte Verhältnisse durch den jüngsten Marineputsch eine neue, in die Augen springende Beleuchtung erfahren. Auch türkischerseits könne und wolle man sich den durch diese Lage gebotenen Rücksichten nicht verschließen. Andererseits sollten aber die Schutzmächte, so wird betont, nicht aus den Augen verlieren, daß auch die türkische Regierung unter starkem Druck der öffent-



lichen Meinung in der Türkei stehe und daher eine analoge Rücksichtnahme auch auf ihre Lage durch Billigkeit geboten erscheine. Auf länger hinaus werde die Pforte in ihrer bisherigen, untätigen Rolle nicht verharren können. Besonders der am 14. (1.) Nov. erfolgende Zusammentritt der türkischen Kammer, die sich kaum den Rücksichten fügen dürfte, denen die Pforte bisher Rechnung trug, bringe die Pforte trotz ihrer Disposition zur Erfüllung des Wunsches der Schutzmächte in die Zwangslage, die kritische Angelegenheit neuerdings auf die Tagesordnung zu stellen und Schritte zur Urgierung einer endgültigen Lösung derselben zu unternehmen. Was letztere betrifft, verharre die türkische Politik unerschütterlich auf dem Standpunkte absolut nichts zuzulassen, was die Bedeutung einer Vöderung der Zugehörigkeit der Insel zum ottomanischen Staatsverbande oder die Vorbereitung einer derartigen Lösung hätte.

Türkei. Wer seit der politischen Umwälzung dieses Frühjahrs nicht in Konstantinopel war und nun die früheren Zustände mit den jetzigen vergleicht, findet ein merkwürdiges Bild. Zwar äußerlich ist nicht allzuviel verändert. Ganz neu erscheinen im Straßenleben eigentlich nur die zahllosen fliegenden Zeitungs-Verkaufsstellen, von welchen es früher kaum eine einzige gegeben hat, da Sultan Abdul Hamid das gedruckte Wort nicht gerade liebte. Neu sind auch die zahlreichen Buchhandlungen, von denen namentlich eine Straße in Stambul ganz voll ist und die darauf schließen lassen, daß die moderne Türkei doch etwas mehr Sehnsucht nach geistiger Nahrung hat, als die alte. Aber sonst ist äußerlich alles ziemlich beim alten geblieben. Freilich, den Padischah, der früher ganz unsichtbar und unnahbar war, sieht man jetzt häufiger, namentlich auf den Fluten des Goldenen Horns und auf dem Bosphorus mit seiner Mouche kreuzen. Und es überkommt uns ein seltsames Gefühl, wenn wir jetzt frei und unbehindert in alle Geheimnisse von Sildis und seiner verschiedenen Rißschke eindringen können, die früher dem Fremdling mit krankhafter Scheu verschlossen blieben.

Aber es will einem manchmal bedünken, als sei die ganze Umwälzung mit ihren neuen Einrichtungen ein etwas künstlich aufgepflanztes Reis, das allzuviel Triebe voraussichtlich nicht tragen wird. Der Türke ist und wird in absehbarer Zeit bleiben, was er war: völlig ungeeignet zum Kaufmann und Industriellen, ruhelieliebend, abhold jeder Initiative und jedem Wagemut, der geborene Beamte und allenfalls Offizier, unendlich anspruchslos und einer stillen Beschaulichkeit beinahe leidenschaftlich ergeben. Er begnügt sich mit dem bescheidensten Einkommen, sofern es ihn in den Stand setzt, die allernützigste Nahrung zu erwerben, und im übrigen, Kaffee zu schlürfen, Zigaretten zu rauchen und nichts zu tun. Die Elemente, die jetzt im Vordergrund stehen und, sei es im Parlament, sei es in der Exekutive, die Geschicke der Türkei leiten, sind denn auch fast ausnahmslos keine Türken, sondern von fremdem Stamm, Armenier, Levantiner, Spaniolen, Albanesen, Araber, deren Voreltern vor mehr oder minder langem Zeitraum Osmanen geworden sind, aber das Blut in ihren Adern kaum verleugnen können. Ganz allgemein ist daher die Ansicht verbreitet, daß die jetzigen Zustände schwerlich lange dauern werden. Nicht etwa, daß man an eine Wiederkehr des alten Regimes glaubte — das war auf die zwei Augen von Abdul Hamid gestellt, der nach menschlichem Ermessen, übrigens auch physisch, ein völlig abgetaner Mann ist; aber man sieht

auch das jetzige pseudo-parlamentarische Regime als unzulänglich an und glaubt ganz allgemein an eine kommende Wiedergeburt wenigstens als Uebergangsstadium. Die eigentlichen Türken sind nach der Ueberzeugung aller Kenner kaum noch imstande, sich selbst zu regieren und zu verwalten. Das einzig wirklich kräftige Element im Lande ist und bleibt die Armee, und wenn diese nicht die Exekutive übernimmt, dann liegt vielleicht in absehbarer Zeit die Gefahr vor, daß die anderen Völker, wenigstens in der europäischen Türkei, die Herrschaft allmählig an sich reißen und die Osmanen von dort verdrängen.

Sehr unzufrieden ist man mit dem neuen Regime besonders in den Provinzen, wo man alle Nachteile der Umwälzung erleidet, ohne deren Vorteile zu genießen. In einzelnen Wilajets, in denen früher tüchtige Walis eine gewisse Gewähr für gute und ordentliche Verwaltung boten, findet jetzt ein ständiger Wechsel der leitenden Beamten statt, so daß die Bevölkerung überhaupt nicht mehr weiß, an wen sie sich zu halten hat. In Kleinasien nimmt das Räuberumwesen überhand, und die Verkehrssicherheit ist an einzelnen wichtigen Plätzen arg gefährdet. Der Sultan — unzweifelhaft ein durchaus gut gesinnter Mann — ist ohne jeden Einfluß und lediglich ein Werkzeug in den Händen der Machthaber. Aber er bemüht sich doch, wenigstens dekorativ seine Stelle auszufüllen und genießt bei dem niederen Volk bereits eine gewisse Beliebtheit. Er knüpft überall an vorhamidische Traditionen an, zeigt sich dem Volke, feiert den Selamit jede Woche in einer anderen Moschee und nimmt es äußerst genau mit den religiösen Gebräuchen. Das ist auch sehr gut, denn gerade in den ungeheuer zahlreichen alttürkischen Kreisen ist man mit der Vernachlässigung der Traditionen auf religiösem Gebiete höchst unzufrieden, und die Religion spielt in dem Leben der Moslim doch noch eine ganz andere Rolle als bei den abendländischen Völkern.

Völlig verändert ist die Gestaltung und die Bedeutung der diplomatischen Vertretungen. Die leitenden türkischen Kreise lehnen mit einem gewissen hochmütigen Trotz jede Einmischung der auswärtigen Diplomatie in die innere Staatsverwaltung ab und betrachten eine solche als Beleidigung. Die Tendenz der türkischen Politik geht offensichtlich dahin, jeden Einfluß des Abendlandes auf die Türkei allmählig auszuschalten, und das wird sich über kurz oder lang auf dem Gebiete des öffentlichen Schuldenwesens, bei der Postverwaltung, den Eisenbahnen usw., zeigen. Von Dank gegenüber den europäischen Staaten wollen sie in der Türkei nicht das mindeste wissen, und wenn Deutschland etwa darauf gerechnet hat, sich durch die anatolischen Bahnen oder gar durch die Bagdad-Bahn die persönliche Dankbarkeit der Türkei gesichert zu haben, so zeigt sich jetzt, daß dieses Kalkül ein falsches war. Im Gegenteil, die Türken sind der Ansicht, daß die Deutschen ihnen für die erteilten Konzessionen Dank schulden, und im übrigen sorgen die englische Presse und der englische Einfluß dafür, ihnen die deutsche „Begehrlichkeit“ im rechten Lichte zu zeigen.

Ueber diese Dinge wäre hier noch viel zu sagen, was über den Rahmen dieses kurzen Artikels hinausgehen würde.

Ganz anders ist durch diese Entwicklung auch die Stellung des deutschen Botschafters geworden, der gezwungen ist, sich die allergößte Reserve aufzulegen, um den Abstand zwischen einst und jetzt nicht offenkundig werden zu lassen und um der Gefahr

einer Abweisung zu entgehen. Dazu kommt, daß die gesamte internationale Bank- und Geschäftswelt dem türkischen Selbstbewußtsein unaufhörlich neue Nahrung bieten. Man macht speziell auf dem Anleihegebiet die merkwürdigsten Geschäfte, die gar keinen verständigen Nutzen bieten können, nur, um der Ehre teilhaftig zu werden, mit der Türkei in Geschäftsverbindungen zu stehen. Dieses Verfahren ist durchaus falsch, und es kann zu unangenehmen Folgen führen, wenn sich die europäische Bankwelt nicht bald zu einer würdigen Zurückhaltung gegenüber der staatlichen Türkei versteht.

Im übrigen dürfte die wirtschaftliche Entwicklung des Landes, nachdem einmal der erste Anstoß gegeben ist, trotz alledem unaufhaltsam fortschreiten. Das Land ist reich an Schätzen aller Art, und schon rüstet sich das gesamte Europa, an der Spitze England, sie nutzbar zu machen. Zweifellos wird in dem kommenden Menschenalter der nahe Orient im Mittelpunkt der großen Politik des gesamten Erdballs stehen. Dort werden die für die politische Umgestaltung Europas maßgebenden Entscheidungskämpfe ausgefochten werden.

„Herold.“

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis. Nach einer Notiz im „Kaukas“ soll nächstens eine Partie belgischer Ingenieure hier eintreffen, um sich an Ort und Stelle über die Möglichkeit des Baus einer schmalspurigen Bahn nach Kachetien für 12 Millionen Rubel zu instruieren. Fällt ihr Gutachten günstig aus, so sind sie bevollmächtigt, mit dem Adel des Tifliser Gouvernements über die Realisation des nötigen Kapitals und den Bau der Bahn selbst zu unterhandeln. Andererseits ist der betreffende Adel bemüht, die Eigentümer der Ländereien, durch die die Bahn führen soll, zu bestimmen, daß sie anstatt Bargeld Aktien der Kachetischen Bahnbau-Gesellschaft annehmen, wozu sich viele Grundbesitzer bereit erklärt haben.

Vom 15.—24. November wird der Kongreß der transkaukasischen Landwirte im Gebäude der Kais. Kaukas. Landwirtschaftlichen, sowie der Kais. Kaukas. Medizinischen Gesellschaft stattfinden. Es sind Vorträge über Milchwirtschaft in Aussicht genommen.

Alle Schwierigkeiten zwischen der Anonym. Tramway-Gesellschaft und deren Angestellten sind nun beigelegt und haben diese die neuen, von der Behörde bestätigten Dienstregeln angenommen.

Von 4 auf der Station Tiflis konfiszierten Waggons mit sibirischer Kochbutter enthielt nur einer nicht gefälschte Ware.

In der Kais. Kaukas. Medizinischen Gesellschaft sind im Laufe des Winters populäre Vorträge über Medizin und Gesundheitspflege beabsichtigt zu halten.

Nach einer neuen Bestimmung der Postbehörde können von jetzt an in die Briefkasten auch Geldbriefe mit Angabe der abgesendeten Summe eingelegt werden. Für solche Briefe wird von dem Empfänger die doppelte Versicherungssumme erhoben. In Anbetracht dessen, daß die Schalter zur Annahme von Geldsendungen, besonders an Feiertagen, verhältnismäßig kurze Zeit geöffnet und oft wegen großen Andrang des Publikums schwer zugänglich sind, ist diese Neuerung mit Freuden zu begrüßen.

Die Zeitung „Tifl. List.“ widerruft die neulich mitgeteilte Nachricht von der in Aussicht stehenden Ernennung des Vizedi-

rektors der Kanzlei des Statthalters zum ~~Vizegouverneur~~ von Erivan.

Der Gouverneur von Tiflis hat die Tage für Schweinefleisch von 13 Kop. mit Haut und 14 Kop. ohne Haut bestätigt.

Die Stadtverwaltung ist mit dem Vertreter englischer Kapitalisten Herrn Potofsky und dem Vertreter belgischer Kapitalisten Herrn Flotte wegen der Realisation der 3 Millionen-Anleihe in Verhandlung getreten. Die genauen Bedingungen der Anleihe werden geheim gehalten.

Der Agronom A. J. Saakow, der in die Mugansieppe kommandiert wurde, um Maßregeln gegen die zahlreichen Feldmäuse zu ergreifen, telegraphiert, daß etwa 100 Quadratkilometer von diesen schädlichen Nagern heimgesucht sind. Zu ihrer Vertilgung wird auf einem Gebiet von 15 000 Dessjatinen einzelnen Mäusen Typhuseinspritzungen gemacht, wodurch dann die andern angesteckt werden und zu Grunde gehen.

Der Direktor des botanischen Gartens A. Ch. Kollow ist dieser Tage von Bakuriani zurückgekehrt, wo in der Höhe von 5 500 Fuß über dem Meer auf einem vom großfürstlichen Vorshomer Gut zeitweise unentgeltlich abgetretenen Areal von 7 Dessjatinen eine alpine Versuchstation des botanischen Gartens eingerichtet werden soll. Auch die Anpflanzung von Obstbäumen ist im nächsten Frühjahr in Aussicht genommen. Für diese wurde bis jetzt im Kaukasus als äußerster Punkt des Fortkommens die Höhe von 4 500 Fuß beobachtet. In Bakuriani sinkt im Winter die Temperatur bis 25° unter Null.

Aus sehr glaubwürdiger Quelle erfährt der „Tifl. List.“, daß der berühmte Avitiker Blériot Ende laufenden Monats mit seinem Aéroplan in Tiflis eintreffen wird, um auch in unserer Stadt seine so erfolgreichen Flüge vorzuführen. Als Gelände zu den Veranstellungen wird der Rennplatz in Didube gewählt werden. Blériot ist derjenige von den „Bezwingern der Lüfte“, der im August d. J. den historischen Flug von Frankreich nach England über den Canale la Manche glücklich ausführte. Hoffentlich werden sämtliche Deutsche die Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, Blériot und seinen Apparat, sowie die Vorführungen desselben aus nächster Nähe in Augenschein zu nehmen. Von Tiflis wird Herr Blériot wahrscheinlich nach Baku fahren, um auch dort seine Künste zu zeigen.

Baku. Am 25. und 26. Oktober ist in der „Schwarzen Stadt“ die Naphthareinigungsfabrik von Leites abgebrannt. Dank energischer Maßregeln blieben die Nachbargebäude verschont. Leites ist mit einer beträchtlichen Summe im „Salamander“ versichert.

Sjudum. Aus Sjudum wird dem „Tifl. List.“ gemeldet, daß die Tabaksernte in diesem Jahre eine gute war. Das Rud wird zu 12—15 Koi. verkauft. Mit Tabaksbau beschäftigen sich hier hauptsächlich türkische Armenier, denen nach mehrjährigen Missernten die diesjährige gute Ertrag sehr zu gönnen ist.

Herzliche Bitte an alle Kinderfreunde unserer Gemeinde.

Im Auftrage des hiesigen deutschen Frauenvereins hat ein kleiner Kreis junger Damen mit der Arbeit zur Weihnachtsbescherung armer Kinder wieder begonnen. Wir bitten herzlich, jetzt wo die Wintergarderobe geordnet wird, um entbehrliche



Kleidungsstücke, mit welchen mancher armen Mutter geholfen werden könnte, ferner um Stoffresten oder sonst geeignetes Material um Puppen herzustellen. Wir machten die Erfahrung, daß die deutschen kleinen Mädchen immer nur den einen Herzenswunsch äußerten ein Püppchen zu besitzen und wissen, wie oft es unbemittelten Eltern unmöglich ist, solchen Wunsch zu erfüllen.

Schreibmaterialien, Bücher, Bildchen, Schachteln jeder Form und Größe, altes Spielzeug und andere Dinge, die im Hause vielleicht viele Jahre nutzlos liegen, finden ebenfalls beste Verwendung, indem wir damit armen Kindern zu Hilfe kommen können in der Hoffnung, daß dieselben die Liebe, die sie jetzt genießen später dankbar weitergeben werden. Inlegt bitten wir noch ganz bescheiden um Geldspenden, damit bedürftige Schulkinder mit neuer warmer Winterkleidung versorgt werden können. Da die Vorbereitungen aber viel Zeit erfordern, und in den letzten Wochen vor Weihnachten jeder selbst in Anspruch genommen ist, so werden die freundlichen Geber gebeten, ihre Spenden möglichst bald an die untenstehende Adresse einzusenden zu wollen.

Tiflis, Mitglied des deutschen Frauenvereins.
den 3. Nov. 1909. Kирочная 25.

Abrechnung über den Ertrag des Schürzenbazars (26. bis 29. Oktober).

Einnahme vom Verkauf der Schürzen	Rbl. 246.—
Spenden	„ 15.55
<hr/>	
Im Ganzen Rbl.	261.55
Ausgaben: Material zu Schürzen, die im Sie-	
chenhause gearbeitet werden	Rbl. 12.25
Affischen, Annoncen, Transport etc.	„ 14.15
<hr/>	
Im Ganzen Rbl.	26.40
Reinertrag. Rbl.	235.15

Der Vorstand des Frauenvereins spricht hiermit allen Damen, die an dem guten Werke mitgeholfen, seinen tiefgefühlten Dank aus.

Ferner teilt derselbe mit, daß am 21. November im Artistischen Verein ein großes „Hamburger Seemannsfest“ gefeiert werden soll, welches recht amüsant zu werden verspricht und zu dem bereits Vorbereitungen getroffen werden. Um den Mitgliedern der deutschen Gemeinde den Zutritt zu erleichtern, ist für dieselben vom 10. bis zum 25. November ein Vorverkauf der Billete bei Frau Kaufewitsch (Michael-Prosp. Nr. 83) eröffnet, wo das Billet für Herren 1 Rbl. 10 Kop. kostet. Am 21., am Tage des Festes, kostet das Billet für Herren ohne Ausnahme 2 Rbl. 10 Kop.

Die Details über das Fest folgen in der nächsten Nummer.
Vizesekretärin des ev.-luth. Frauenvereins
S. Walling.

Aus den Kolonien.

Katharinenfeld. Auf der kürzlich stattgehabten Generalversammlung des hiesigen Lesevereins wurde an Stelle des bisherigen Präses, Herrn Lehrer Prinz, für das kommende Jahr Herr Gottl. Amendinger gewählt. Auf derselben Versammlung

berichtete der Vertreter der deutschen Kolonien, J. ~~Abraham~~ ausführlich über den Gang und das Ergebnis der Vorbereitung der Gouvernementskommission in Sachen der geplanten Einführung der Semstwo im Kaukasus. Schade, daß der interessante Bericht nur den Mitgliedern des Lesevereins und nicht einer größeren Versammlung vorgetragen wurde! — Der Gemeindebeschluß wegen Abschaffung des Dreinweins fand nicht die genügende Zahl Unterschriften. Die Bedenken, die gegen einen solchen Beschluß einer einzelnen Gemeinde erhoben werden, sind vielleicht nicht ganz unbegründet. Man befürchtet im Falle des Zustandekommens einen Boykott des Katharinenfelder Weines von seiten der tifliser Weinhändler. Einem gemeinsamen Vorgehen aller Kolonien würde man ohne Bedenken sofort zustimmen. Die Schulzen der Weinbaureisenden Kolonien würden sich den Dank aller ihrer Mitbürger verdienen, wenn sie dazu ohne Zögern die nötigen Schritte tun würden. Das Jahr ist bei der gleich schwachen Ernte in allen Kolonien für die Durchführung dieser wichtigen Sache günstig, man sollte es nicht vorbeigehen lassen, ohne den Dreinwein für immer abzuschaffen. Man muß das Eisen schmieden, so lange es warm ist; auch darf man die tapferen Elisabethtaler nicht im Stich lassen.

Welch getreuer Obhut das Katharinenfelder Vieh bis vor kurzem anvertraut war, zeigt folgender Vorfall: Es war Samstag Nachmittag. Der Himmel war mit schweren Wolken behangen, aus denen ein feiner Regen niederrieselte. Von Osten wehte ein nasskaltes Lüftchen. Ich stand hoch auf dem Kirchlesberg, ließ den Schulkraut verwehen und schaute gelassen dem Spiel der Nebel zu, die jenseits des Tales sich um die Berge schmiegen, sich jagten, sich verschlangen und vergingen. Auf der lichten Ebene der „Tatarensteppe“ sah ich eine dunkle Wolke sich schneller und schneller dahin bewegen. Ich erriet, daß es eine Kuhherde war und dachte weiter nichts. Da hörte ich unten im Dorf die Glocke des Büttels durch die Straßen klingen, ich laufte auf seinen Ruf und vernahm: „'s soll gleich a jeder ins Gmoinshaus komma, zum Unterschreiba!“ Ich dachte mir, daß es der Gemeindebeschluß wegen Abschaffung des Dreinweins sei, und da wollte ich meine Unterschrift auch darunter setzen. Das Wolkendach sank immer tiefer, die Tropfen wurden schwerer, in den Schluchten lauerte bereits die Dämmerung, wie ein Rubel Wölfe rund um das Dorf. Als ich hinunter kam, waren schon die Laternen angezündet. Besorgte Weibergesichter schauten aus den Hofstoren die Straße entlang, einander zrufend: „Send de uiere an no net do?“ „Noi, se send net!“ „Ganz gwieß, wo ischt denn aber bear Halter wieder? Jetzt läutets doch uff am Merga, und mir hot no et amol gmolka!“ „Dort komme se jetzt! Gudet amol, wie verzettlt!“ Ja, dort nahte der Vortrab der zersprengten Herde, langsam, wie die ersten Splitter eines geschlagenen Heeres. Schauernd vor Nässe und Frost, hinkend und abgehegt stampften die Kühe vorbei im blinkenden Schmutz unter dem im Laternenlicht strahlenden Regen. Im Gemeindehaus erfuhr ichs. Die Hirten mußten wohl wieder geschlafen haben und erst vom Regen aufgewacht sein. Um nicht noch später heimzukommen, trieben sie das Vieh mit wachsender Hast dahin. So kamen sie an den Rand der Steppe, der in einem sehr abschüssigen Gang in das Flußthal abfällt. Hier jagten die Hirten die große Heerde im rasenden Durcheinander den schlüpfrigen Weg hinab. Was rutschte und fiel, wurde zu Tode gestampft. Unter dem Abhang fließt der Talfanal vorüber. Die Heerde ramte mit solcher Wucht heran,

daß viele Leptüber in den Gräben stürzten. Als später Reiter aus dem Dorfe kamen, waren 10 Kinder verendet. Sie wurden abgehäutet, dann ließ man sie liegen. Die Eigentümer muhten froh sein, daß sie noch die Haut bekamen, denn da die Hirten schon 2—300 Rbl. für ältere Verluste schuldeten, kann an eine Vergütung nicht gedacht werden. Manche Hausfrau wartete an diesem Abend vergeblich auf die Ernährerin ihrer Kinder.

J. Walker.

Anmerk. d. Red. Zur Dreinweinsfrage wird die Redaktion nach einmal in nächster Nummer Stellung nehmen! —

Aus der Vergangenheit der Stadt Tiflis,

von deren Anfängen bis zur Ankunft der Russen.

Geschichtliche Studie von C. F. S.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet)

(2. Fortsetzung.)

Allein die Nachfolger der Tamara konnten die Größe des Reichs nicht bewahren. Schwere Prüfungen kamen wieder über das Land, besonders als Dschellal-Eddin, Sultan von Chorassan, mit großer Heeresmacht gegen Tiflis heranrückte. Schreckliche Gräu: verübte er in der eroberten Stadt; hier allein ließ er über 100 000 Menschen die Köpfe abschlagen, weil sie den Gott der Christen nicht abschwören wollten. Noch schlimmeres Elend brach über Georgien herein, als 15 Jahre später die wilden Horden der Mongolen ins Land eindringen, alles mit Feuer und Schwert verheerend. Über ein Jahrhundert schmachtete Georgien, völlig ausgefogen, unter dem schweren Druck ihrer Herrschaft. Und kaum atmete die unglückliche Bevölkerung zu Anfang und Mitte des 14. Jahrhunderts etwas freier auf, als auch schon wieder die Scharen Timurs kamen und Tiflis (1388) von neuem zerstörten. Kein Stein blieb dieses Mal auf dem andern, ein rauchender Trümmerhaufen nur bezeichnete noch die Stätte, wo Tiflis gestanden. Langsam wurde es wieder aufgebaut, um etwa $\frac{1}{2}$ Jahrhundert später von neuem ein Raub der Zerstörung zu werden. Dieses Mal war es der persische Chan von Täbris, der Tiflis zerstörte und plünderte. Seinem Beispiele folgten in kleineren und größeren Zwischenräumen verschiedene andere persische Chane, alles verheerend und verwüstend und das Land sich unterjochend. Grausamer als alle andere wütete Schah Abbas I.: 70 000 Menschen wurden in Georgien getötet, über 100 000 in die Gefangenschaft geführt und an ihrer Stelle 80 000 Tataren aus Kleinasien angesiedelt. Tiflis erhielt eine persische Garnison, gewissermaßen als Aufsicht über die georgischen Könige, die jetzt Persiens abhängige Vasallen sind. Einer dieser Könige war Kostom, der den mohammedanischen Glauben angenommen hatte. Er führte viele Bauten auf, namentlich auch ein besetztes Schloss in Kodshori, wo die Könige den Sommer zubrachten. Dieses Schloss ist jetzt spurlos verschwunden. Zar Kostom führte persischen Luxus, persische Kleidung und Schmuck, persische Musik und persische Bäder ein. Mit seinem Tode erlosch das Geschlecht der Kartweli-Bagrattiden. Ihnen folgten 1658 die Bagrattiden-Muchrani. Sie alle bekannten sich zum Islam und waren von Persien abhängig. Zur Zeit eines dieser Zaren, des Schah-Nawas, im Jahre 1671, besuchte der französische Reisende Chardin die Stadt Tiflis. Er hat sie eingehend beschrieben und erlaubt uns ein ziemlich lebhaf-

tes Bild zu machen davon, wie unsere Stadt vor ca. 240 Jahren ausgesehen. Er schreibt: „Tiflis ist eine der schönsten Städte von Persien (!), wenn auch nicht gerade groß; es ist von festen und hohen Mauern umgeben. Im Süden liegt die Festung mit persischer Garnison, auch wohnen in diesem Stadtteil ausschließlich Perser. Diese Festung liegt auf der Straße nach Persien und wer dahin will, muß durch die Festung. Kirchen zählt man in der Stadt 14, 6 georgische und 8 armenische. Die Stadt hat schöne Gebäude und große Märkte, die rein gehalten werden, auch reiche Magazine. Die öffentlichen Bäder werden von allen besucht.“

Besondere Aufmerksamkeit schenkte Chardin dem von Kostom erbauten Pallast. Dieser gereicht nach seinen Worten der Stadt zur größten Zierde. Er enthält große Säle, die gegen den Fluß und die königlichen Gärten hinaus liegen. Ein elegantes Vogelhaus, bewohnt von verschiedenen Vögeln, steht nebenan, ebenso ein Haus für die Meute und ein prächtiger Hof für die Jagdfalken. Vor dem Palast dehnt sich ein großer Platz aus, der Raum hat für 1000 Reiter. Ringsum liegen Magazine. Hinter dem Platz schließt sich der große Bazar an. Von der höchsten Stelle des Bazars bietet sich eine hübsche Aussicht auf den Palast und die Stadt. Ein prächtiges Gebäude ist auch der Palast des kachetinischen Vizekönigs, ebenfalls im Weichbilde der Stadt gelegen. In den Umgebungen von Tiflis gibt es viele schöne Gärten und Häuser; die schönsten und größten Gärten sind Eigentum des Königs. Die Stadt ist gut bevölkert, auch viele Ausländer wohnen dort, unter anderen eine Mission von 12 Kapuzinern, die bei dem gänzlichen Mangel an Ärzten sich mit Behandlung der Kranken beschäftigen und viel Geld damit verdienen. Man bezahlt ihnen auch mit Wein, Vieh, Mehl und jungen Sklaven. Die Missionäre halten eine Schule, die aber wenig besucht wird.

Chardin erzählt uns auch interessante Einzelheiten über den Empfang beim Zaren Schah-Nawas. Mag er uns selbst darüber berichten. „Es war etwa 12 Uhr, als ich in Begleitung des Leibarztes und eines Paters, des Kapuziners Raphael von Parma, zu Hofe ging. Der Saal, in dem mich der Zar empfing, war 47 Arschin lang und 17 Arschin breit. Der Saal war gegen den Fluß hin ganz offen. Der mit Mosaiken geschmückte Plafond ruhte auf bemalten, vergoldeten Säulen von 15—18 Arschin Höhe. Der Fußboden war mit prächtigen Teppichen belegt. Der Zar und seine Hofleute saßen um 3 Kamine herum. Die Vorstellung bestand darin, daß ich in einer Entfernung von 3 Schritten vom Zaren auf die Knie niederfallen und dreimal das Haupt zur Erde neigen mußte.“ — Nach der Vorstellung erfolgte die Uebergabe der Geschenke, die Chardin vom persischen Könige mitgebracht hatte; dann reiche Bewirtung, wobei der Zar dem französischen Reisenden direkt von seinem Tische die besten Speisen zuschickte. (Fortf. folgt.)

Landwirtschaft und Gartenbau.

Zur Obstausfuhr aus dem Turkestangebiet entnehmen wir dem „Herold“ folgende Angaben: Die Gesamtsumme des aus dem Turkestangebiet alljährlich ins Europäische Rußland transportierten getrockneten Obstes beträgt ungefähr $2\frac{1}{2}$ —3 Millionen Pud (darunter waren im Jahre 1907 aus



Turkestan annähernd 550,000 Pud Rosinen, ungefähr 1,000,000 P. Traubenrosinen, verschiedenes gedörrtes und in der Luft getrocknetes Obst an 700,000 Pud ausgeführt). Von diesem Quantum entfällt ungefähr $\frac{1}{4}$, auf das Transkaspische Gebiet, hauptsächlich Transit-Obst aus Persien, ungefähr $\frac{1}{10}$ auf den Taschkenter-Nayon und fast ebensoviel aus Buchara. Das ganze übrige Quantum, d. h. mehr als die Hälfte des sämtlichen aus dem Gebiet ausgeführten Obstes stellt Samarkand mit seinem Nayon. Die Ausfuhr des getrockneten Obstes aus dem Gebiet schreitet von Jahr zu Jahr bedeutend vorwärts, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Zeit nicht mehr ferne ist, daß die Einfuhr dieser Ware aus Persien nach Rußland, überhaupt ins Ausland, zu einer verhältnismäßigen unbedeutenden Größe herabsinkt. Gegenwärtig führt Rußland aus dem Auslande alljährlich ungefähr 5—6 Millionen Pud verschiedenen Obstes ein, darunter annähernd $2\frac{1}{2}$ —3 Mill. Pud Apfelsinen und Zitronen, ungefähr $\frac{1}{4}$ Mill. Pud frischer Früchte und annähernd 2 Mill. Pud. Rosinen und verschiedenen gedörrten Obstes ein. Was die Frage des Exports frischen Obstes aus Turkestan betrifft, dessen Gesamtsumme im Laufe eines Jahres ungefähr $\frac{1}{4}$ Mill. Pud ausmacht, so muß man berücksichtigen, daß diese mit einer möglichst raschen Entscheidung der reif gewordenen Bedürfnisse bezüglich der Verbesserungen der Bedingungen bei der Obstannahme an den Absendungsstationen seines Transportes in geeigneten Waggons, der entsprechenden Schnelligkeit und mit der Übergabe desselben an den Punkten seines Eintreffens verknüpft ist. Bereits jetzt, bei den schwersten Bedingungen des Transportes und Handels mit frischem Obste, nimmt der Transport des Obstes aus Turkestan hauptsächlich nach Moskau und Petersburg mit jedem Jahr zu. So wurden noch im vorigen Herbst aus Taschkent alltäglich zwei Waggons frischen Obstes exportiert und dieses wurde als ein bedeutender Erfolg im Verhältnis zu der Ausfuhr des vorigen Jahres angesehen, wo täglich ungefähr ein Waggon nach Drenburg abging. Im laufenden Jahre gehen aus Taschkent bereits vier Waggons frischen Obstes täglich ab, womit der Vorrat der zur Verfügung stehenden Obst-Waggons erschöpft ist und mittlerweile viel mehr Obst zum Transport einkommt, als das Waggommaterial bewältigen kann. Wenn man in Erwägung zieht, daß der Moskauer und der Petersburger Obstmarkt angeichts der Choleraepidemie ihre Nachfrage im gegenwärtigen und vorigen Jahre bedeutend einschränkten, so wird es klar, wie bedeutend die Ausfuhr frischen Turkestaner Obstes in der letzten Zeit gewachsen ist und welche Dimensionen sie in einer absehbaren Zeit erreichen kann. Das Turkestaner Obst ist dank seiner hohen Qualität (hauptsächlich Melonen, Apfel, Birnen und Weintrauben des Taschkenter-Nayons und Melonen des Buchara und Transkaspische-Nayons), sogar auf ausländischen Ausstellungen anerkannt und findet einen ausgezeichneten Absatz an unseren großen Bedarfszentren. Daran zu zweifeln, daß Turkestan imstande sein wird, die gehörige Quantität frischen Obstes zur Deckung der Bedürfnisse der innern Märkte zu liefern, ist kaum denkbar. Im Gegenteil, die Turkestaner Gartenzüchter blicken auf die in der letzten Zeit rasch vor sich gehende Entwicklung der Gärten, besonders im Taschkenter-Nayon, und die zunehmende Kultur hoher Obstsorten mit Schrecken. Der Umstand ist übrigens nicht ohne Interesse, daß bis zur gegenwärtigen Zeit in Turkestan kein einziges Unternehmen besteht, welches sich mit dem Konservieren von Obst (Kompot, Verzuckern, eingedochtes Obst, Sirup) beschäftigt.

Die Obstkultur wird in den transkaukasischen Kolonien leider fast garnicht gepflegt. Es könnte in der Hinsicht bei uns viel geschehen. Der Absatz ließe sich schon finden; denn was die Leute in Turkestan zuwege gebracht haben, wäre für unsere Kolonisten gewiß kein Ding der Unmöglichkeit.

Vermischtes.

Ein Opfer des Mars. Die Sehnsucht der Astronomen, die in rastloser, stiller Arbeit danach ringen, dem geheimnisvollen Planeten Mars seine Rätsel zu entreißen, hat ein tragisches Opfer gefordert: der bekannte französische Astronom Prof. Jousé, dessen unermüdelichen Forschungsseifer die wissenschaftliche Welt so viel verdankt, mußte unlängst aus dem Saale der Akademie der Wissenschaften in Paris, wo er einen Vortrag hielt, geradezu ins Irrenhaus überführt werden.

Prof. Jousé hatte sich in den letzten Jahren speziell dem Marsstudium zugewandt und veröffentlichte umfassende Arbeiten über die Marskanäle, über die Schwere und Größe des Planeten, über die atmosphärischen Bedingungen und Jahreszeiten am Mars. Wie Ceres und Pickering kam auch Jousé schließlich zu der Ueberzeugung, daß man mit Hilfe genügend großer Spiegel Lichtsignale mit dem Mars tauschen könne. In diesen Herbsttagen kam der Mars bekanntlich der Erde sehr nahe; Professor Jousé begann bereits vor Jahresfrist seine Vorbereitungen, ließ einen großen parabolischen Spiegel herstellen, auch eine elektrische Fabrik wurde eigens für das Licht errichtet. Der Gelehrte opferte sein ganzes Vermögen für die Chimäre. Voll Mitleid und Aehselzucken blickten die Kollegen auf den berühmten Genossen, der so nahe am Gipfel seiner höchsten Leistungsfähigkeit von einer Manomanie befallen schien. Seit Monaten verbrachte Jousé seine Stunden an seinem parabolischen Spiegel. Mit ein wenig erlaunter Erleichterung erfuhr man dann, daß Prof. Jousé für die nächste Akademie Sitzung einen Vortrag angesagt hatte über „den gegenwärtigen Stand des Verkehrs mit dem Planeten Mars“. Man kannte Jousé als skrupelvollen und äußerst gewissenhaften Forscher und war auf seine Ausführungen sehr gespannt. Vor einem schweigenden Auditorium erhob sich auch Prof. Jousé während der letzten Sitzung der Akademiker und begann seinen Vortrag mit den Worten: „Meine Herren, ich hatte an die Möglichkeit geglaubt, mit dem Planeten Mars in Verbindung treten zu können. Ich habe mich geirrt.“ Er teilte nun in logisch gegliederter Rede die Ergebnisse seiner jüngsten Beobachtungen mit und schilderte seine Versuche, mit dem Mars Lichtsignale zu tauschen. Aber plötzlich spürte man, wie die klaren Gedankengänge des Gelehrten sich verwirrten, die logischen Zusammenhänge zerrissen, phantastische Vorstellungen sprühten auf, und schließlich stand er da und erzählte von einem Telegramm vom Mars, das er erhalten haben wollte: „Vom Mars zur Erde. Werdet Ihr endlich aufhören, uns mit Euren Lichtsignalen zu belästigen? Sagt es Euch doch selbst, ein für alle Mal, wir können sie nicht sehen, denn wir haben keine Augen!“ „Ich ließ,“ so fuhr der unglückliche Gelehrte fort, „meine Arme mitlos sinken, die Verbindung mit dem Mars war unmöglich, die Marsbewohner selbst erklärten, die Signale nicht zu sehen . . . in Ermangelung von Augen. Und was die drahtlose Telegraphie betrifft . . .“ In diesem Augenblick näherte sich der

Sekretär dem Redner, flüsterte ihm etwas zu, und inmitten eines dumpfen, schmerzlichen Schweigens führte man den greifen Gelehrten aus dem Saal. Wenige Minuten später brachten zwei Aerzte ihn ins Irrenhaus. Den parabolischen Spiegel aber, die Quelle von Prof. Josués Geistesverwirrung, hat ein sündiger Impresario gekauft, um ihn im „Grand Palace“ auszustellen.

Feuilleton.

Das kalte Herz.

Eine Sage aus Schwaben von Wilhelm Hauff.

9. Fortsetzung.

Es quälte ihn auch Nachts im Traume, und alle Augenblicke wachte er auf an einer süßen Stimme, die ihm zurief: „Peter, schaff' Dir ein wärmeres Herz!“ Und wenn er erwacht war, schloß er doch schnell wieder die Augen, denn der Stimme nach mußte es Frau Lisbeth sein, die ihm diese Warnung zurief. Den andern Tag ging er ins Wirtshaus, um seine Gedanken zu zerstreuen, und dort traf er den dicken Ezechiel. Er setzte sich zu ihm, sie sprachen dies und jenes, vom schönen Wetter, vom Krieg, von den Steuern und endlich auch vom Tod, und wie da und dort einer so schnell gestorben sei. Da fragte Peter den Dicken, was er denn vom Tod halte und wie es nachher sein werde. Ezechiel antwortete ihm, daß man den Leib begrabe, die Seele aber fahre entweder zum Himmel oder hinab in die Hölle.

„Also begräbt man das Herz auch?“ fragte der Peter gespannt.

„Ei, freilich, das wird auch begraben.“

„Wenn aber einer sein Herz nicht mehr hat?“ fuhr Peter fort.

Ezechiel sah ihn bei diesen Worten schrecklich an. „Was willst Du damit sagen? Willst Du mich soppen? Meinst Du, ich habe kein Herz?“

„O, Herz genug, so fest wie ein Stein!“ erwiderte Peter.

Ezechiel sah ihn verwundert an, schaute sich um, ob es niemand gehört habe, und sprach dann: „Woher weißt Du es, pocht vielleicht das Deinige auch nicht mehr?“

„Pocht nicht mehr, wenigstens nicht hier in meiner Brust!“ antwortete Peter Munk. „Aber sag' mir, da Du es jetzt weißt, was ich meine, wie wird es gehen mit unseren Herzen?“

„Was kümmert Dich dies, Gesell!“ fragte Ezechiel lachend. „Hast ja auf Erden vollauf zu leben und damit genug. Das ist ja gerade das Bequeme bei unseren kalten Herzen, daß uns keine Furcht besällt vor solchen Gedanken.“

„Wohl wahr, aber man denkt doch daran und wenn ich auch jetzt keine Furcht mehr kenne, so weiß ich doch wohl noch, wie sehr ich mich vor der Hölle gefürchtet, als ich noch ein kleiner, unschuldiger Knabe war.“

„Nun — gut wird es uns nicht gehen,“ sagte Ezechiel. „Hab' mal einen Schulmeister darüber gefragt, der sagte mir, daß nach dem Tode die Herzen gezogen werden, wie schwer sie sich verjündiget hätten. Die leichten steigen auf, die schweren sinken hinab, und ich denke, unsere Steine werden ein gutes Gewicht haben.“

„Ach, freilich!“ erwiderte Peter „und es ist mir oft selbst

unbequem, daß mein Herz so teilnahmslos und ganz gleichgiltig ist, wenn ich an solche Dinge denke.“

So sprachen sie; aber in der nächsten Nacht hörte er fünf- oder sechsmal die bekannte Stimme in sein Ohr kispeln: „Peter, schaff' Dir ein wärmeres Herz!“ Er empfand keine Reue, daß er sie getöbet, aber wenn er dem Gesinde sagte, seine Frau sei verreist, so dachte er immer dabei: „Wohin mag sie wohl gereist sein?“ So hatte er es sechs Tage getrieben und immer hörte er des Nachts diese Stimme, und immer dachte er an den Waldgeist und seine schreckliche Drohung; aber am siebenten Morgen sprang er auf von seinem Lager und rief: „Nun ja, will sehen ob ich mir ein wärmeres Herz schaffen kann, denn der gleichgiltige Stein in meiner Brust macht mir das Leben nur langweilig und öde.“ Er zog seinen Sonntagsstaat an und setzte sich auf sein Pferd und ritt dem Tannenbühl zu.

Im Tannenbühl, wo die Bäume dichter standen, saß er ab, band sein Pferd an und ging schnellen Schrittes dem Gipfel des Hügels zu, und als er vor der dicken Tanne stand, hub er seinen Spruch an:

Schachhauser im grünen Tannenwald,
Bist viele hundert Jahre alt;
Dein ist all Land, wo Tannen stehn,
Läßest Dich nur Sonntagskindern sehn.“

Da kam das Glasmännlein hervor, aber nicht freundlich und traulich, wie sonst, sondern düster und traurig; es hatte ein Röcklein an von schwarzem Glas und ein langer Trauerflock flatterte herab vom Hut, und Peter wußte wohl, um wen es traure.

„Was willst Du von mir, Peter Munk?“ fragte es mit dumpfer Stimme.

„Ich hab' noch einen Wunsch, Herr Schachhauser,“ antwortete Peter mit niedergeschlagenen Augen.

„Können Steinherzen noch wünschen?“ sagte jener. „Du hast alles, was Du für Deinen schlechten Sinn bedarfst, und ich werde schwerlich Deinen Wunsch erfüllen.“

„Aber Ihr habt mir doch drei Wünsche zugesagt; einen hab' ich immer noch übrig.“

„Doch kann ich ihn versagen, wenn er töricht ist,“ fuhr der Waldgeist fort; „aber wohl an, ich will hören, was Du willst.“

„So nehmet mir den toten Stein heraus und gebet mir mein lebendiges Herz,“ sprach Peter.

„Hab' ich den Handel mit Dir gemacht?“ fragte das Glasmännlein. „Bin ich der Holländer Michel, der Reichtum und kalte Herzen schenkt? Dort bei ihm mußt Du Dein Herz suchen.“

„Ach, er gibt es nimmer zurück!“ antwortete Peter.

„Du dauerst mich, so schlecht Du auch bist,“ sprach das Männlein nach einigem Nachdenken. „Aber weil Dein Wunsch nicht töricht ist, so kann ich Dir wenigstens meine Hilfe nicht versagen. So höre, Dein Herz kannst Du mit keiner Gewalt mehr bekommen, wohl aber durch List, und es wird vielleicht nicht schwer halten, denn der Michel bleibt doch nur der dumme Michel, obgleich er sich ungemein klug dünkt. So gehe denn geraden Weges zu ihm hin und tue, wie ich Dir heiße.“ Und nun unterrichtete er ihn in allem und gab ihm ein Kreuzlein aus reinem Glas: „Am Leben kann er Dir nicht schaden, und er wird Dich freilassen, wenn Du ihm dies vorhalten und dazu beten wirst. Und hast Du dann, was Du verlangt hast, erhalten, so komm wieder zu mir an diesen Ort.“ (Schluß folgt).

Die alten Möbel.

Last mich erzählen: im Traum heute Nacht
sind mir plötzlich die alten Möbel erwacht,
die Möbel, die aus dem Elternhaus
mit mir gingen ins Leben hinaus.
Sie haben an, ein jedes zu sagen
von längst vergangenen, unmeßbaren Tagen.

Von der ersten Jugend im Elternheim
begannt der große Schrank seinen Reim.
Ich sehe die Mutter nach ihm schreiten,
uns muntren fünf Jungen den Anzug ausbreiten.
Ich seh sie vom Schrank zu den Betten hin
vergnüglih schreiten mit gültigem Sinn
und jedem aufs Lager den Sonntagsstaat legen
— alles war Sonne und alles war Segen.
Nun schlummert sie längst im tiefen Schrein
und die liebste Liebe ruht mit darein.

Und die alte Truhe begann zu singen:
„Weißt Du noch was von all den Dingen,
den hundert geheimnisvollen und lieben,
die fest drin verschlossen wie vor Dieben?“
Nur manchmal an ganz besonderen Tagen
durfte ein Blick mit hinein sich wagen.
Dann sah er hell in der Lade Tiefen
Dinge blißern, als ob sie riefen:
Ohrglocken, Ringe und ander Geschmeid,
das der Vater einst in der Bräutigamszeit
der Mutter geschenkt. Daß die auch einst jung,
das gab den Gedanken ganz eignen Schwung
Der Vater—nicht größer als ich? . . . Und ein Mädchen
die Mutter! —: das brachte ins Schnurren das Mädchen
des jungen Gehirns . . . Gleich wurde gefaßt
das Klingelein, ob's an den Finger schon paßt,
— Ein Altar ward die Truhe mir
und werter als alle moderne Bier . . .

Und die Bettstatt begann die Melodie
wehwnniger Stunden. Sie sang mir, wie
die Mutter mich allzeit zu sich genommen,
sobald nur der Atem ging bekommen,
sobald nur der kleinste Fieberschauer
ihr sorgend Herz erfüllte mit Trauer,
— wie sie mich da in den Schooß versenkt
und den Durstigen mit Zuckerwasser getränkt.
Wir waren drum alle ganz gern mal krank.
Oh, glaubende Mutter, hab' heut noch Dank!

Und der Spiegel über dem Tischchen begann:
„N's möglich? Du bist jetzt selbst schon ein Mann?
Weißt noch, wie jeden Morgen vor mir
der Vater stand als kühner Barbier?
Nun wachsen Dir selber die Haare grau
und Du guckst, als seist Du der Vater genau.“
Und die Bilder ringsum blißen dazu
und nickten: „Wie balde gehst auch Du!“
Und alles redet die Einfachheit
der weitverlorenen Kinderzeit . . .

So sehe ich die alten Möbel leben.
Und stellt sich mal ein neues daneben,

es schweigt! Es weiß noch nichts Rechtes zu sagen.
— Ihr aber, ihr alten, aus Jugendtagen:
ob sprecht mir noch oft in stiller Nacht
von dem, was mir ward eine Lebensmacht!

Karl Ernst Knedt.

Fallen Anker.

Von Heinr. Lanae.

Es war in Herbst des Jahres 1904; vor Port Arthur
domierten unablässig die Geschüße der Japaner. Die Riesenschlacht
am Schaho war geschlagen, und Kuropatkin hatte sich wieder
in seine alten Stellungen bei Mukden an der mandchurischen
Bahn zurückgezogen. Trotz dieses Mißgeschickes aber und trotzdem
an einen Entsatz durch die Ostseeflotte nicht zu rechnen war,
verteidigte General Stössel, der Kommandant Port Artbars,
die ihm anvertraute Festung auf das glänzendste. Schritt für
Schritt mußten die Japaner mit ihrem Blute erkaufen, und
wollten sie die eingeschlossene russische Flotte haben, so gab es
nur einen Weg: hinan an die Stadt über die Landforts. Von
der See her war jeder Angriff aussichtslos, das hatten die
wiederholten Versuche Togos dargetan. Gegen die mächtigen
Strandbatterien und die schwimmenden Minen konnte keine
Flotte aufkommen.

Ja, diese schwimmenden Minen, die hatten schon entsetzliches
Unheil angerichtet, und was das Schlimmste war, sie wurden
auch friedlichen Handelsschiffen verhängnisvoll. — Der Leser
weiß wohl, daß es „Kontak“- und „Streuminen“ gibt. Erstere
sind fest verankert und können, wenn der Leitungsdraht zerrissen
ist, nicht mehr explodieren; aber die Streuminen bleiben immer
„scharf“, und wohin Sturm und Strom sie auch führen, sie
bereiten dem Fahrzeuge, das ihnen zur unglücklichen Stunde,
vielleicht bei dunkler Nacht, in den Weg kommt, sicheren Untergang.

Kein Wunder, wenn es eines Tages plötzlich in Tientsin,
dem Vorhafen Peking's, hieß: die deutsche „Chinesisch-japanische
Küstenschiffahrtsgesellschaft“ hat ihren Betrieb eingestellt. Das
war für die Europäer eine unangenehme Geschichte. Sonst konnte
man bequem auf den reinlichen Dampfern der Gesellschaft von
Taku, dem Außenhafen Tientsin's, über Tschifu und Kiautschau
nach Shanghai u. s. w. kommen, auch eine japanische Linie
sorgte für die Verbindung mit Korea und Nagasaki, aber das
war jetzt alles vorbei, denn die Japaner hatten ihre Fahrten
bereits seit Beginn des Krieges eingestellt, weil man alle Dampfer
zu Transportzwecken gebrauchte. Was nun machen?

Vor dieser Frage stand auch ein stattlicher, wettergebräunter
deutscher Seeoffizier, der Korvettenkapitän Berger, der kürzlich
von der deutschen Gesandtschaft in Peking gekommen war und
nach Kiautschau wollte. Wir sehen ihn mit mehreren Herren am
Ufer des Peihoflusses lustwandeln.

„Also, Sie lassen keinen Dampfer mehr laufen?“ wandte
er sich eben an den Agenten der deutschen Linie, Herrn Winkler,
der neben ihm schritt.

„Nein, Herr Kapitän,“ erwiderte der Gefragte. „Das
Risiko ist für mich zu groß. Gestern ist unser, „Shantung“ mit
einem mächtigen Led über der Wasserlinie binnem gekommen,
und wie leicht hätte es schlimmer werden können! Wäre die Mine,
die in der Nähe des Schiffes explodierte, nicht mit einem Stück

Brachholz zusammengestoßen, so läge der, 'Shantung' wohl heute auf dem Grunde des Meeres. Nein, es geht nicht! Die Petfischlibai und das Gelbe Meer wimmeln von Minen."

"Aber ich kann hier doch nicht still liegen!" rief Berger erregt. "Da muß ich mir eben eine Dschunke mieten!"

"Tun Sie das nicht, Herr Kapitän!" riet besorgt ein kleiner freundlicher Herr, der an der linken Seite des Offiziers schritt. Es war der französische Generalkonsul Bonnier. "Denken Sie an das Schicksal Ihrer Kameraden, an die beiden unglücklichen Militärattachés, die auf ihrer Flucht aus Port Arthur von den Chinesen ermordet wurden. Diese Bande scheut vor nichts zurück, sobald sie merkt, daß man Geld bei sich hat. Ach, wie mancher Europäer mag schon während dieses unheilvollen Krieges auf solche Weise in den Fluten verschwunden sein!"

"Nun, ich meine doch, gehört zu haben, daß die Minen sich mehr auf hoher See als in der Nähe des Landes finden. Da könnte man ja an der Küste entlang segeln, Herr Winkler. Wagen Sie's doch!" wandte sich Berger wieder an den Vertreter der Dampfergesellschaft.

"Ganz richtig, Herr Kapitän," erwiderte der Angeredete. "Aber auch hiermit hat es einen Haken: die Küste wimmelt nämlich von Piraten."

"Was, von Piraten?" rief Berger erstaunt.

"Zawohl, Herr Kamerad", mischte sich hier einer der englischen Seeoffiziere, die vor unseren Bekannten schritten, in das Gespräch ein. "Es ist leider traurige Tatsache, daß die Seeräuberei während des Krieges überhand genommen hat. Und diese Schurken plündern nicht nur ihre eigenen Landsleute aus, sondern sie fallen auch große Dampfer an."

"Das ist ja unerhört!" rief Berger. "Und europäische Seeleute lassen sich wirklich von diesem Gesindel ins Bockshorn jagen? Geben Sie mir dreißig Gewehre, Herr Winkler, und ich bringe Ihnen Ihr Schiff unverfehrt nach Kiautschau!"

"Ja, wissen Sie auch, Herr Kamerad, daß die Piratenschunken teilweise mit Revolverkanonen ausgerüstet sind?" warf der andere Engländer ein.

"Nun, man könnte unseren Fahrzeugen auch Maschinengeschütze mitgeben," erwiderte Bonnier.

"Hilft nichts," entgegnete der vorige Sprecher. "Nützen mehrere Dschunken einem Dampfer auf den Leib und zerstören seine Maschine, so sind Schiff und Mannschaft immer verloren."

"Aber warum machen die Mächte diesem Unwesen kein Ende?" rief Berger erregt.

"Ja, sehen Sie, Herr Kamerad, das ist eine eigene Sache. Rußland ist geknebelt. Japan hütet sich, seinen Mitarbeitern ins Geschäft zu fallen, denn diese Piraten machen eifrig Jagd auf die Blockadebrecher, die Lebensmittel nach Port Arthur hineinschmuggeln. Wir selbst haben ja zwei Kreuzer vor Taku, aber durchaus keine Veranlassung, vorzugehen; englischen Schiffen ist noch nichts zu leide geschehen. Auch ist es nicht so leicht, die Schurken zu fassen. Näbert man sich einer Dschunke, so findet man sicher nichts Verdächtiges; die Kerle haben alles bereits beiseite gebracht, was sie verraten könnten." (Schluß folgt).

Stimmen aus dem Publikum.

Zu dem Angriff, der in Nr. 7 der „Kaukasischen Post“ auf mich gemacht wurde, habe ich folgendes zu erwidern:

1) Das in Rede stehende Kirchhofsquartier habe ich Ende Oktober geräumt und eine Wohnung in der Nähe des Friedhofs bezogen.

2) Den zur Bewachung des Kirchhofes verwandten Hund, habe ich abgeschafft.

Da mir unter diesen Verhältnissen natürlich unmöglich ist, den mir übergebenen Schutz des Kirchhofes gegen Diebstahl etc. auszuführen, so verwahre ich mich ausdrücklich dagegen, verantwortlich zu sein, falls irgend eine Beschädigung der Gräber und Leichensteine, oder ein Diebstahl vorkommen sollte. Gerade im Vorjahre hat man oftmals hölzerne Kreuze oder die Zinkschriften von den Grabtafeln gestohlen und ist es mir nur durch größte Achtsamkeit möglich gewesen, diesem Unfug zu steuern.

Das mir übergebene Amt des Totengräbers habe ich stets gewissenhaft ausgefüllt und niemals meinen Dienst vernachlässigt, was mir gewiß Herr Pastor Mayer bezeugen wird. Wäre ich ein Trinker, so würde ich sicher in meiner neunjährigen Dienstzeit als Totengräber irgendeinmal unpünktlich oder gewissenlos bei Beerdigungen gewesen sein. Aber nicht ein einziges Mal habe ich Anlaß zu Klagen gegeben, was mir die ganze Gemeinde bezeugen kann.

Die Beschmutzung des Friedhofes erfolgt durch die oftmals auf demselben tagelang anwesenden Arbeiter, da leider ein Abort nicht vorhanden ist. Ich bin also auch hierfür nicht verantwortlich zu machen.

Die auf dem Kirchhof herumlaufenden Kinder sind meist Verwandte der auf demselben Ruhenden. Da die Kinder die Gräber ihrer Verstorbenen pflegen und begießen wollen, kann ich sie nicht von dem Friedhof weisen.

W. Mezler, Totengräber.

Kirchliche Nachrichten.

Aufgeboren: Zum erstenmal Immanuel Mayer aus Katharinenfeld mit Elisabeth Haas.

Getauft: 1) Friedrich Bühl;
2) Hilba Emilie Kugler;
3) Adam Schemioth.

Lustige Ecke.

Eine ganz einfache Sache. „Wissen Sie, eins wundert mich nur, daß Sie bei Ihrer angeborenen Schüchternheit es fertig gebracht haben, Ihrer Braut eine Erklärung zu machen; wie haben Sie dies nur angestellt?“ — „O, das war ganz einfach! Ich sagte nichts, sie sagte nichts, und so gab ein Wort das andere!“

Ein guter Vot. „Jeder für sich“ ist ein uralter Wahlspruch, der seine Berechtigung hat, aber zuweilen auch — namentlich für den anderen — etwas unangenehm werden kann. So ruft — nach der „Daily News“ — beim Halten eines Zuges ein Reisender einen auf dem Bahnhof herumlungierenden Jungen, gibt ihm ein Sippencestück und sagt ihm: „Besorge mir ein Stück Kuchen, eines Kaufe Dir selbst und gib mir dann die übrigen zwei Pence zurück.“ Ein paar Minuten darauf kommt der Kleine aus dem Wartesaal zurück, mit einem Kuchen in der Hand, in den er kräftig und mit offenbarem Behagen hineinbeißt, und reicht seinem Auftraggeber vier Pence mit den erklärenden Worten zurück: „Es war bloß noch ein Stück da.“ Sprach's und trollte sich..

Herausgeber und Hauptredakteur Alexander Mosler.

Tiflis, Michael-Prosp. Nr. 55.

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Baron von Drachensfeld.



Deutscher Verein in Tiflis.

Da die Dekorations-Erneuerungen noch nicht fertiggestellt sind, wird der kommende

THEATERABEND

auf Sonnabend, den 14. November verlegt.

PROGRAMM.

Ein Portemonnaie.

Lustspiel in einem Aufzug von Bernhard Busch.
darauf

'S LIESERL.

Liederspiel in einem Akt von J. Kneiff. • Russt. von G. Michaelis.

Anfang pünktlich 9 Uhr. Eintritt: Mitglieder frei Gäste:

Herren Rbl. 1.10 Damen Rbl. —.55 Der Vorstand.

Deutsches Krankenhaus

namens Dr. Mühlenthal

in Simferopol (Krim).

Spezial-Aerzie

- Dr. Kaegeler, Chirurgie.
- Dr. Maurach, Augenkrankheiten.
- Dr. Weidenbaum, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.
- Dr. Grasmück, Innere- und Nervenkrankheiten.
- Dr. Lau, Krankheiten der Ohren und der Atmungsorgane.
- Dr. Mrongovius, Haut- und Geschlechtskrankheiten.

Röntgenkabinett.

52—33

Hôtel de Londres

Tiflis.

Deutsches Haus allerersten Ranges

Elektr. Beleuchtung-Badezimmer-Telefon.

Deutsche

und Französische Küche

Kommissionär an der Bahn.

Mässige Preise

Besitzer: H. Richters' Wwe.

52—11

Winter-Fahrplan

vom 15. Oktober 1909 ab gültig.

nach Tifliser Zeit gerechnet.

Nach Petersburger Zeit sind von nachfolgend angegebener Zeit 58 Minuten abzurechnen.

№ und Art des Zuges.	Abg.	Anf.	Von Tiflis nach:	Nach Tiflis von:	Abg.	Anf.	№ und Art des Zuges.
Post № 74/75 I—III	1.37	12.21	Alexandropol.		8.20	6.19	Post № 72/73 I—III
Gem. № 78/79 I—III	4.20	3.16			8.22	6.44	Gem. № 80/81 I—III
G. № 108/109 IV	5.08	6.56			2.54	4.48	G. № 110/111 IV
Gem. № 106 IV	7.03	12.50	Artafa.		10.28	3.16	Gem. № 107 IV
Passag. № 12 I—III	10.11	1.02			7.40	10.47	Passag. № 11 I—III
Passag. № 6 I—III	8.11	11.08			8.52	12.11	Passag. № 5 I—III
Post № 4 I—III	11.40	2.37		5.03	8.42	Post № 3 I—III	
Gem. № 106 IV	7.03	11.43	Bafu.		10.48	3.16	Gem. № 107 IV
Passag. № 12 I—III	10.11	2.18			5.49	10.47	Passag. № 11 I—III
nach Rostow. Passag. № 6 I—III	8.11	2.10			6.28	12.11	aus Rostow. Passag. № 5
Post № 4 I—III	11.40	6.09		11.58	8.42	Post № 3 I—III	
Passag. № 7 I—III	8.10	9.42	Batun.		10.42	12.17	Passag. № 8 I—III
Post № 3 I—III	9.42	11.48			8.29	10.40	Post № 4 I—III
Passag. № 5 I—III	1.00	2.08			5.26	7.21	Passag. № 6 I—III
Gem. № 107 IV	4.28	12.00		10.44	5.53	Gem. № 106 IV	
Passag. № 5 I—III	1.00	6.34	Vorshon.		1.36	7.21	Passag. № 61 I—III
Post № 3 I—III	9.42	3.33			—	—	—
Gem. № 9 II—III	3.23	9.00			5.08	10.40	Passag. № 65 I—III
Gem. № 106 IV	7.03	5.17	Gefisbethpol.		5.46	3.16	Gem. № 107 IV
Passag. № 12 I—III	10.11	4.13			4.31	10.47	Passag. № 11 I—III
Passag. № 6 I—III	8.11	2.32			5.41	12.11	Passag. № 5 I—III
Post № 4 I—III	11.40	6.00		1.22	8.42	Post № 3 I—III	
Gem. № 74/75 I—III	1.37	7.21	Griwan.		11.42	6.19	Passag. № 86 I—III
Gem. № 78/79 I—III	4.20	10.14			11.59	6.44	Gem. № 80/81 I—III
Post № 74/75 I—III	1.37	4.03	Kars.		4.53	6.19	Post № 84 I—III
Gem. № 78/79 I—III	4.20	7.23			4.22	6.44	Gem. № 82 I—III
Post № 74/75 I—III	1.37	3.18	Sjandar.		4.37	6.19	Post № 72/73 I—III
Gem. № 78/79 I—III	4.20	6.07			4.54	6.44	Gem. № 80/81 I—III
G. № 108/109 IV	5.08	7.17			2.02	4.48	G. № 110/111 IV

Von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens sind die Minuten unterstrichen.

Hier abzutrennen und mit auf die Reise zu nehmen! —

ADRESSEN-TAFEL.

(Bei jedem Einkauf bittet die Redaktion der „Kaukasischen Post“ sich auf dieselbe zu berufen).

Ärzte.

Dr. Kirschenblatt, Xenia-Strasse № 6 (unweit Hotel Wetzels). Sprechstunde: 10—11 u. 5—6 Uhr.

Brillen.

G. Hornig, Golowin-Prosp., gegenüber dem I. Klass. Gymnasium.

Deutscher Verein.

Alle Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Treffpunkt aller Deutschen.

Hotels.

Hotel London, Inhaber H. Richter's W-we. Angenehmster Aufenthaltsort nach Schluss der Theater.

Hotel Wetzels, Michael-Prosp. Gute Küche. Zimmer von 1 Rbl. an.

Möbel.

K. Kubertsky, Michael-Prosp. 34. Sämtliche Artikel auf Bestellung promptest.

Maschinen.

E. H. Kaesser, Michael-Prosp. 167. (Siehe Spezialannonce in d. „K. P.“.)

Öfen.

Ewald Jankowsky, Michael-Prosp. 119.

Restaurants.

„Zum Bären“ (Медвѣдь) Nikolai-Querstrasse 3. Alle Tage: Polnischen Fleck.

Restaurant „Annona“. Angenehmer Familienaufenthalt. Täglich Konzert.

Restaurant „Amma“. Gute Kabinetts. Täglich Streichkonzert.

Pensionen.

Deutsche Pension, Michael-Prosp. № 10. Freundliche Zimmer. Billige Preise.

Uhren.

Julius Hoene, Dworzowaja № 5. (Siehe Annonce auf letzter Seite).

(Diese Adressen-Tafel wird noch vergrößert, und kostet die Aufnahme einer Firma Rbl. 2.— pro Monat).

BAKU

Deutsche Restauration

„ZUM NEUEN STERN“

DEUTSCHE Küche. BIER vom FASS.

PROMPTE Bedienung.

Birshewaja № 12, Haus Mussa Nagijev
unter dem Kiub (Общ. Собр.).

52—8

Tifliser Privat-Krankenhaus

mit 30 ständigen Betten und Abteilung für Geburtshilfe.

Xeniewskaja, Haus № 7, in der Nähe von „Hotel Wetzels“.
Telephon № 590.

- L. J. Balasjew, Kinderkrankheiten, täglich, außer Sonntags von 2—3 Uhr
W. D. Gambaschidse, Innere u. Kinderkrankheiten, täglich, außer Sonntags, von 11—12 Uhr.
M. A. Gedewani, Innere Krankheiten und Stef. Therap. Montag, Mittwoch u. Freitag von 10 $\frac{1}{2}$ —11 Uhr.
A. G. Gurko, Innere Krankheiten, Sonnabend von 1—2 Uhr und Sonntag von 11—12 Uhr.
A. A. Karschin, Haut- und Geschlechtskrankheiten, täglich, außer Sonntags von 2 $\frac{1}{2}$ —3 $\frac{1}{2}$ Uhr.
G. G. Magalow, Innere Krankheiten, Dienstag u. Sonnabend von 10—12 Uhr
W. M. Manswiatow, „ „ Montag, Donnerstag und Sonnabend von 1—2 Uhr.
N. M. Melikow, Chirurg. und Frauenkrankheiten, von 12—1 Uhr.
W. C. Muschelow, Augenkrankheiten, Montag, Mittwoch und Freitag von 2—2 $\frac{1}{2}$ Uhr.
R. B. Piradow, Chirurg, täglich von 11—12 Uhr.
B. A. Popow, Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, täglich, außer Freitags, von 2—2 $\frac{1}{2}$ Uhr.
N. Rschiladse, Zahnkrankheiten, täglich von 9—10 Uhr.
G. B. Sobolewski, Chirurg, täglich von 9—11 Uhr.
I. E. Kinnadse, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe, täglich von 1—2 Uhr.
E. G. Feodorow, Mikroskopische, bakter. und chem. Analysen.

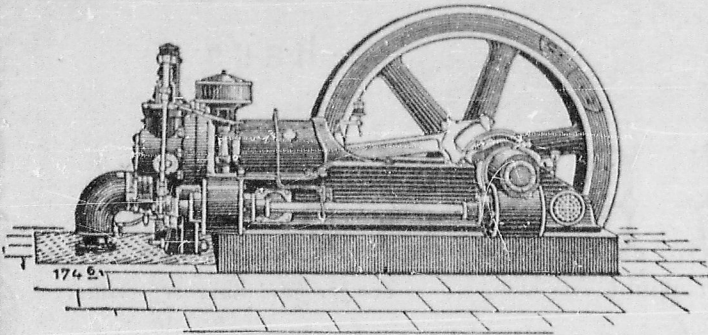
52—6

Gesucht wird ein

ARRENDATOR (Deutscher)

für das Gut „Makarjewskoje“ im Kuban-Gebiet, am Flusse Kuban, 50 Werst von Batalpachinsk entfernt, bestehend aus einem großen Fruchtgarten, mit Ackerland und Wassermühle, und einem Flächeninhalt von 54 Dessjatinen. Angebote sind zu richten entweder an Frau A. S. Utjakow in Kisslowodsk, Kirchenplatz (А. Л. Утяковой, Церковн. площадь) oder an H. Utjakow in Tiflis, Gudowitsch-Str. (ул. Гудовича) № 14.

5—3



Technisches Bureau
 Ingenieur
MAX GIERSE, BAKU.
 Naphta-, Petrol- und Sauggasmotoren
 „OTTO DEUTZ“.
 Übernahme kompletter Mühlen- und
 Bewässerungsanlagen.

10-4

Russische Elektrotechnische Werke

SIEMENS & HALSKE A.G.,
 Bakuer - Abteilung.

Ausführung von elektr. Anlagen aller Art
 Kostenanschläge gratis.
 Reichhaltiges Lager v. Installationsmaterialien
 Beleuchtungskörpern etc.

Glühlampen



Energieverbrauch weniger als die Hälfte der gewöhnlichen Glühlampen. Schönes weisses Licht. Gefällige Form. Hohe Lebensdauer.

Franko jeder Station

1.—Rubel

für bis 130 Volt und 16 Kerzen.

Bei grösseren Bezügen hoher Rabatt!
 Tagesproduktion ca 35000 Stück.

10-6

Tiflis.

Deutsche Pension.

(Номера немецкие) Михайловская ул. № 10.
 Michael-Strasse Nr. 10, in nächster Nähe des Woronzow Platzes.

Freundliche, saubere Zimmer.

Billige Preise.

Inhaber FREYER.

8-5



12-11

EIN SANDFELD

lässt sich in kurzer Zeit durch Aufstellung von Maschinen zur Herstellung von Sand-Zimentziegeln, Dachziegeln und Kunststeinen der Maschinenfabrik von G. SCHULZE, Eisen in ein **DIAMANTFELD** verwandeln.

Generalvertreter für Russland:

W. Holzgrebe, Berlin S.O 33.

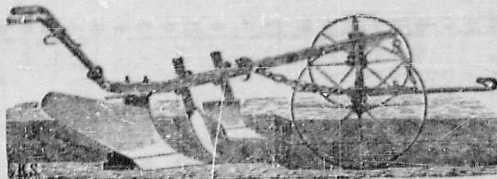
Gesucht wird ein

Buchhalter

für einige Stunden am Tage.

Eventuelle, spätere, dauernde Stelle wird in Aussicht gestellt.
 Ausführliche Offerte unter K687 postlagernd. 2-2

Technisches



Haus

E. H. KAESSER

Telefon № 687.

Tiflis, Michailowski Prospekt № 167.

Telegr. Adr. Kaesser — Tiflis.

Landwirtschaftsmaschinen:

Plüfge, Eggen, Putzmühlen, Dreschmaschinen, mit Dampf und Göppel,
Sortiermaschinen, Traubenmühlen. Weinpressen, etc. etc.

Naphtamotore „Hornsby“

stationär und transportabel

Baumwoll-Reinigungsmaschinen, Waagen.

Offerten und Preislisten kostenlos.

26—12

Maschinenfabrik & Eisengiesserei

Karl Eisenschmidt

B a k u

Transmissionsanlagen,

Heu- und Staman- Pressen,

Gußeiserne Röhre.

Für Mühlen sämtliche Teile, wie:

Wellen, Zahnräder,

Mühlseifen, Balancen,

Mühlbüchsen etc.

Eisen- & Bronze-Guss, roh u. bearbeitet.

Lieferung von Holzbearbeitungsmaschinen
bewährtesten Systems.

Schleifen & Riffeln von Walzen

für Del und Mahlmühlen.

0—36

„Tifliser Privat-Klinik“.

Täglicher Empfang von ambulatorischen Kranken.

Vauxhall-Str. Nr. 8, Haus Gensjandshianz.

Telephon No 695.

Вокзальная ул. д. № 8.

Dr. G. Fedorow, täglich (außer Mittwochs u. Sonntags), v. 11—12 Uhr
vorm. Innere u. Kinderkrankheiten.

„ W. D. Gambaschidse, täglich (außer Sonntags), v. 12—1 Uhr mittags
Innere u. Kinderkrankheiten.

„ W. A. Popow, täglich (außer Sonntags), v. 12—1 Uhr mittags. Keh-
kopf- Nasen- u. Ohrenkrankheiten.

„ G. M. Mazarow, Dienstags u. Freitags v. 1—2 Uhr nachm. Innere
u. Kinderkrankheiten.

„ A. N. Diassamidse, täglich von 11¹/₂—12¹/₂ Uhr vorm. Syphilis,
Haut- u. venerische Krankheiten.

„ N. M. Melikow, täglich Chirurgische Fälle und Frauen-
krankheiten, v. 1—2 Uhr nachm.

„ J. G. Gomarteli, täglich v. 2—3 Uhr nachm. Innere u. Kinder-
krankheiten.

„ W. S. Muschalow, täglich (außer Sonntags), v. 2—2¹/₂ Uhr nachm.
Augenkrankheiten.

Abend-Empfang.

„ A. G. Mirjosew, täglich (außer Sonntags), v. 5—6 Uhr. Innere
und Kinderkrankheiten.

„ N. G. Tschitschinadse, täglich (außer Sonntags), v. 6—7 Uhr. In-
nere und Kinderkrankheiten.

In der Klinik werden auch mikroskopische, bakteriologische
und chemische Analysen, sowie Pockenimpfungen
ausgeführt und Ammen besichtigt.

0—19